

Schooling for Tomorrow
Personalising Education

Summary in German

Bildungskonzepte für die Zukunft
Personalisierung der Bildung

Zusammenfassung in Deutsch

Kurzzusammenfassung

Bei den Überlegungen und Diskussionen über die künftige Bildungsentwicklung rückt das Ziel der „Personalisierung des Lernens“ zunehmend in den Mittelpunkt und bildet daher auch eine logische Komponente des OECD/CERI-Programms „Schooling for Tomorrow“ (Bildungskonzepte für die Zukunft). Diese Fokussierung geht auf die Erkenntnis zurück, dass Standardkonzepte für die Vermittlung von schulischem Wissen und für die Organisation von Schulen weder den Bedürfnissen des Einzelnen noch denen der Wissensgesellschaft insgesamt wirklich gerecht werden. „Personalisierung“ ist jedoch ein sehr weiter Begriff, und es stellen sich grundlegende Fragen nach ihrem Zweck und ihren Möglichkeiten für die Bildung. Angesichts der Bedeutung, die einer öffentlichen Diskussion über diese Fragen zukommt, fand im Mai 2004 in London ein internationales Seminar zum Thema „Personalised Learning: the Future of Public Service Reform“ statt, an dem Vertreter des britischen Ministeriums für Bildung und Wissenschaft (DfES), des Think Tank *Demos* sowie der OECD/CERI teilnahmen. Die wichtigsten Konferenzbeiträge wurden in Form einzelner Kapitel zu dem Bericht zusammengefügt, der Gegenstand dieser Kurzzusammenfassung ist.

Die Bedeutung der Personalisierungsagenda

David Hopkins, zum Zeitpunkt der Londoner Konferenz Chefberater im britischen Bildungsministerium, hat die Einleitung zu diesem Bericht beigesteuert. Er stellt fest, dass der Trend zur Personalisierung sowohl historische als auch soziale Wurzeln hat – und dass er weitgehend die Wünsche und Ambitionen der Menschen sowie deren wachsendes Interesse am Lernen widerspiegelt. Hopkins unterstreicht aber auch insbesondere die *moralische Dimension*, die hinter dem Wunsch nach Personalisierung der Bildung steht. Das wird z.B. deutlich an Lehrkräften, die ihren Beruf besonders ernst

nehmen und ihre Lehrmethoden dem individuellen Schüler anzupassen suchen, aber auch an der holistischen Natur des Lehramts, die dazu führt, dass sich die Lehrkräfte gemeinsam darum bemühen, den Lernenden die Fähigkeiten und das Selbstvertrauen zu vermitteln, das diese brauchen, um den Wissenserwerb zum eigenen Nutzen weiter zu betreiben.

Hopkins sieht in dem gegenwärtigen Trend zur Personalisierung des Lernens auch die Chance, dass damit die chronischen Reform- und Innovationshindernisse beseitigt werden: die durch bestimmte sozioökonomische Faktoren bzw. durch Raummangel hervorgerufenen Beschränkungen sowie die Tatsache, dass die Lehrkräfte zumeist ständig für ganze Gruppen verantwortlich sind, der zu undifferenzierte Einsatz von Technologie und die seit je geforderte einheitliche Lerngeschwindigkeit, der beharrlich konservative Charakter der Schulorganisation, das praktisch für alle Kinder vorgesehene kleinschrittige Lernen sowie die Tatsache, dass Lehren noch immer kein evidenzbasierter Beruf ist.

Strategien zur Förderung der Ziele des personalisierten Lernens

David Miliband, zum Zeitpunkt der Londoner Konferenz britischer Staatsminister für Unterrichtsnormen, legt seine Vision und Politikagenda für die Personalisierung des Lernens dar. Er stellt die Personalisierung in den Kontext „drei großer Herausforderungen“. Es gehe darum, erstens energisch auf Exzellenz und Chancengleichheit simultan hinzuarbeiten, zweitens Mittel und Wege zu finden, wie die Flexibilität der Wissensvermittlung mit dem Nachweis von Ergebnissen vereinbart werden kann, und drittens auch Universaldienste mit einem personellen Fokus zu versehen. Zur Bewältigung dieser Herausforderungen bedürfe es neuer Synergien, die weder ausschließlich von marktbestimmten Lösungen noch von Planstrategien abhängen dürften.

David Miliband umreißt fünf Komponenten des personalisierten Lernens, die als Richtschnur für die Konzipierung politischer Handlungsempfehlungen dienen können.

- a) Genaue Kenntnis der Stärken und Schwächen des einzelnen Schülers. Personalisiertes Lernen muss folglich von einer lernzweckbezogenen Bewertung ausgehen, und mit Hilfe von Daten und Gesprächen muss der Lernbedarf eines jeden Schülers festgestellt werden.
- b) Kompetenzen und Selbstvertrauen aller Lernenden müssen gefördert werden, was entsprechende Lehr- und Lernstrategien voraussetzt – wie namentlich Strategien, die sämtliche Schüler aktiv einbeziehen und unterschiedlichen Lerngeschwindigkeiten und Lernstilen Rechnung tragen.
- c) Personalisierung des Lernens bedeutet Curriculumwahl durch den Schüler selbst und die Respektierung dieser Wahl, so dass ein breit gefächertes, auf den Schülerbedarf zugeschnittenes Lehrangebot gewährleistet sein muss. Außerdem bedarf es klarer Pfade durch das gesamte Bildungssystem.
- d) Die Personalisierung des Lernens erfordert einen rigoros auf die Schülerfortschritte ausgerichteten Ansatz der Schul- und Unterrichtsorganisation. Ein Schlüsselfaktor hierfür sind Personalreformen im Bildungswesen, und die Professionalität der Lehrkräfte wird am besten dadurch gefördert, dass diese in Zusammenarbeit mit einer Reihe anderer Personen den unterschiedlichen Anforderungen der Schüler gerecht zu werden suchen.
- e) Personalisiertes Lernen bedeutet schließlich auch, dass Gemeinwesen, örtliche Einrichtungen und soziale Dienste die Schulen dabei unterstützen, Fortschritte der Schüler im Unterricht zu fördern. Miliband veranschaulicht diese verschiedenen Elemente an Hand konkreter Beispiele aus dem Vereinigten Königreich.

Professor Sanna Järvelä aus Finnland beginnt mit einem Überblick über die bisherigen einschlägigen Forschungsergebnisse und klärt gewisse Schlüsselbegriffe im Zusammenhang mit der Personalisierung des Lernens. Sie grenzt die Personalisierung einerseits gegen Individualisierung und andererseits gegen soziales Lernen ab und sieht darin vielmehr einen Ansatz der Bildungspolitik und -praxis, bei dem es auf jeden einzelnen Schüler ankommt und der einen Weg zu größerer Chancengleichheit durch Förderung von Lernfertigkeiten und Lernmotivation darstellt.

Professor Järvelä untersucht sieben besonders wichtige Aspekte:

- *Entwicklung von Schlüsselkompetenzen*, die häufig fachspezifischer Art sind. Wissenskonstruktion und geteiltes Wissen bilden den Kern des Lernprozesses; sie sind mit der Entwicklung von Kenntnissen und Fertigkeiten höherer Ordnung verknüpft, die die wichtigsten Organisationsprinzipien des Prozesses der Wissenskonstruktion und -teilung bilden.
- Herstellung größerer Chancengleichheit im Bildungsbereich durch unmittelbare Verbesserung der *Lernkompetenzen der Schüler*. Das bedeutet, dass den Schülerinnen und Schülern Analysieren, kritisches Denken, Beurteilen, Vergleichen und Evaluieren beigebracht werden müssen, und ihnen u.U. sogar beim Erwerb der Fähigkeit zu vernünftigem und folgerichtigem Denken geholfen werden sollte.
- Förderung des Lernens durch Stärkung der *Motivation*. Motivational effektiven Lehrkräften gelingt es, Schulen in kognitiver Hinsicht sinnvoll zu machen, indem sie die Schüler zum Lernen und Verstehen befähigen und ihnen motivational dabei helfen, die Schule, namentlich in Bezug auf potenzielle außerschulische Anwendungen des erworbenen Wissens, schätzen zu lernen.
- *Kollaborative Wissenskonstruktion* – neue Lernumgebungen im Unterricht und am Arbeitsplatz entstehen häufig auf Grund geteilten Wissens. Zur Unterstützung des kollaborativen Lernens und reziproken Verstehens werden pädagogische Modelle, Instrumente und Praktiken entwickelt. Dabei werden drei Aspekte untersucht: Vorgehen nach dem Schritt-für-Schritt-Prinzip, problembasiertes Lernen und projektbasiertes Lernen.
- *Neue Bewertungsmodelle*, auf denen das personalisierte Lernen nach Ansicht seiner Befürworter aufbauen muss, wie authentische Bewertung, Direktbewertung des Lernerfolgs und digitale Portfolios.
- Einsatz von *Technologie* als persönliches kognitives und soziales Instrument. Die erfolgreiche Umsetzung der Ziele des personalisierten Lernens setzt nach Ansicht der Autorin Modelle für den effektiven Einsatz von Technologie zur Unterstützung des individuellen und sozialen Lernens voraus. Dazu bedarf es wiederum einer multidisziplinären Zusammenarbeit zwischen Bildungsplanern und Technologieentwicklern sowie der uneingeschränkten Nutzung mobiler Instrumente und drahtloser Netze.
- *Die Lehrkräfte* spielen eine zentrale Rolle: Eine neue Lernumgebung erfordert komplexe Formen der Unterrichtsgestaltung, und die Lehrkräfte müssen sehr gute Kommunikations- und Kooperationsfähigkeiten besitzen. Denn sie sind es, die als Vermittler und Förderer der oben genannten Bereiche, namentlich auch in Bezug auf Lernkompetenzen und neue Bewertungsformen, fungieren müssen.

Manfred Spitzer (Ulm) argumentiert, dass die Gehirnforschung nicht nur zeigt, dass wir zum Lernen geboren sind und gar nicht anders können, als lebenslang zu lernen, sondern er beschreibt auch die Bedingungen erfolgreichen Lernens und die Unterschiede in den einzelnen Lebensphasen. Es sei an der Zeit, dieses Verständnis für die Gestaltung von Lernsituationen und -programmen zu nutzen; wir könnten es uns einfach nicht länger leisten, unsere wichtigste Ressource – die Gehirne der Menschen – zu behandeln, als wüssten wir nichts über deren Funktion. Daher gelte es, die Voraussetzungen dafür zu schaffen, dass die Erkenntnisse aus grundlegenden Untersuchungen der Gehirnforschung über das Lernen auf die Praxis des Lehrens angewandt werden.

Seine Ausführungen drehen sich um eine Reihe von Schlüsselthemen, in deren Mittelpunkt die Frage steht, wie die im Entstehen begriffene Wissensbasis über die Funktionsweise des Gehirns als Informationsquelle für den Bildungsbereich und die Personalisierungsagenda herangezogen werden kann. Nehmen wir beispielsweise die Art und Weise, in der kleine Kinder fähig sind, Regeln anhand von Beispielen zu konstruieren, und fragen wir uns, wie diese Fähigkeit mit neurologischen Prozessen zusammenhängt; wenn wir z.B. einzelne Fakten lernen (Menschen, Orte, Wörter, Ereignisse) ist der Hippocampus jener Teil des Gehirns, der am meisten beansprucht wird, im Gegensatz zur Großhirnrinde, dem Kortex, der sich mit der Regelextraktion befasst. *Phasen, Etappen und Fenster* prägen den Reifeprozess sowie die Art und Weise, in der das Gehirn über das Lernen grundlegender Strukturen und Zusammenhänge, die nicht vergessen wurden, Komplexität erreichen kann. Im Gehirn des Neugeborenen sind praktisch alle Neuronen schon vorhanden, viele von ihnen sind jedoch noch nicht miteinander verbunden; jegliches Lernen besteht in der Herstellung von Verknüpfungen zwischen Neuronen und „Landkarten“, die, wenn sie erst einmal verfestigt sind, von großer Bedeutung für neue Lernprozesse sind. Im Kontext einer *sich rasch wandelnden Welt* kann Lernen als Erwerb „metakognitiver Kernkompetenzen“ verstanden werden. Von der Neurowissenschaft verspricht man sich jedoch noch ein genaueres Verständnis der hieran beteiligten Mechanismen wie auch des Ablaufs anwendungsorientierter Lernprozesse. Ein relativ neues Thema betrifft die Rolle der *Emotionen* beim Lernen, worüber die Neurowissenschaft Aufschluss geben kann, namentlich was die Wirkung negativer Emotionen (Furcht, Angst) auf die Modalitäten des Lernens angeht. Spitzer beschreibt die jeweilige Rolle, die Hippocampus und Mandelkern in unterschiedlichen emotionalen Kontexten spielen, und wie sich das auf den Lernprozess auswirken kann. Er geht ferner auf den *Lebenszyklus* und die Abnahme der Lerngeschwindigkeit mit zunehmendem Alter ein (die als etwas Positives, ja sogar Notwendiges gesehen wird), auf die Neuroplastizität während der gesamten Lebenszeit sowie auf die Art und Weise, wie Erfahrung und Urteilskraft mit dem Alter wachsen.

Yvonne Hébert und William J. Hartley beschreiben am Beispiel Kanadas die Veränderungen, die sich in Gesellschaften unter dem Einfluss moralischer,

sozioökonomischer, politischer und gesetzlicher Faktoren vollziehen. Dazu zählen z.B. die Entwicklung zu einem liberaleren Christentum, die Steigerung der industriellen und landwirtschaftlichen Produktivität, die Verbreitung der Alphabetisierung und die zunehmende Bedeutung der Mittelschicht, die wachsende Emanzipation der Frauen sowie die begrifflichen Erweiterungen von Staatsbürgerschaft. Zwei spezielle Phänomene – der universelle Zugang zur Schulbildung und die nach dem Zweiten Weltkrieg beobachtete Entstehung einer Teenager-Jugendkultur in Werbung und Medien – haben entscheidend dazu beigetragen, dass sich der Zeitraum der Kindheit verlängerte und ein neuer Jugendbegriff entstand. Eine der unterschiedlichen Vorstellungen im Zusammenhang mit dem Begriff „Kindheit“, die sich durch die ganze Geschichte Kanadas hindurch zieht, ist die von Kindern und Jugendlichen als Konsumenten, Produzenten und Ressourcen.

Diese soziologische und historische Perspektive ist im Zusammenhang mit der Personalisierungsagenda von Bedeutung. Was als „persönlich“ gilt, steht nicht ein für alle Mal fest, sondern hängt eng mit kulturellen und historischen Faktoren zusammen. Ebenso hängen auch die Möglichkeiten zur Förderung dieser Ziele eindeutig von derartigen Faktoren ab, und diese liefern in der Tat mit einer Erklärung dafür, weshalb dieses Thema derzeit in einigen Ländern zu einer bildungspolitischen Priorität wird. Gleichzeitig wird von den Erziehungswissenschaftlern erwartet, dass sie den Blick über die allgemeinen gesellschaftlichen Repräsentationen von Kindern und Jugendlichen hinaus richten, um Stärken, Legitimität, Diversität und Vitalität dieser Gruppen zu fördern. Was Not tut, ist folglich eine Schärfung des soziologischen Bewusstseins bei gleichzeitiger Vermeidung von Stereotypen. Es obliegt den Bildungspolitikern und Bildungsforschern, die Konzepte Kinder/Jugendliche zu analysieren, die sie prägenden Kräfte zu identifizieren und diese Gruppe als soziales Konstrukt anzuerkennen.

Personalisiertes Lernen im allgemeineren sozialen Kontext

Jean-Claude Ruano-Borbalan gibt einen Überblick über die Ideen- und Wissensgeschichte des Lernens und behandelt sodann die Frage der Personalisierung unter besonderer Bezugnahme auf Frankreich. Ein besonderes Charakteristikum der letzten Jahrhunderte war seiner Ansicht nach die Entwicklung umfassender Systeme für Kodifizierung und Reproduktion der Gesellschaft, und zu den prägnanten Merkmalen solcher Systeme gehört auch die Form von Schulen, Klassen und Lehrplänen. Dieser Ansatz ist „effizient“, wenn es sich um die soziale Reproduktion und die Sozialisierung im Hinblick auf die Werte einer Gesellschaft handelt, nicht jedoch unter den Gesichtspunkten des Wissenserwerbs, der Lernfähigkeit und der Autonomie. So überzeugend die Argumente für eine Personalisierung aus der Warte des Lernens und der Fokussierung auf das Individuum folglich auch sein mögen, müssen wir doch zugleich bedenken, dass dies zu erheblichen Konflikten mit tiefgreifenden, seit langem etablierten sozialen Prozessen führen kann. Darüber hinaus steht einer solchen Entwicklung auch der – insbesondere bei den Lehrkräften – tief verankerte Glaube an die traditionellen Methoden der Wissensvermittlung entgegen. Nach Ansicht von Ruano-Borbalan liegen die progressiven Aspekte der Personalisierung in Frankreich heute weniger offen zu Tage, als dies vor 20 oder 30 Jahren der Fall war.

Gleichwohl vertritt er die These, dass wir uns – in Anlehnung an einen von Giddens geprägten Begriff – in der „zweiten Moderne“ befinden, bei der eine Kluft besteht zwischen der dominierenden Form von Autorität und Wissensvermittlung im Schulsystem einerseits und dem individuellen Handlungs- und Reflexionsspielraum andererseits. In modernen Gesellschaften sind Zusammenarbeit, Vernetzung und personalisiertes Lernen wesentliche Voraussetzungen für den wirtschaftlichen und sozialen Fortschritt. Folglich ist die heutige Situation durch Spannungen gekennzeichnet. Da jeder Mensch seine eigene Biographie hat, können Lernreflexe nicht vorgeschrieben und schon gar nicht von der Bildungspolitik verordnet werden. Was wir aber tun können, ist, den Lernenden in unterschiedlichen Bildungssituationen eine Vielzahl von Aktivitäten und Kenntnissen zugänglich zu machen und sie dann je nach Präferenzen und Persönlichkeitsstruktur frei darüber entscheiden zu lassen, wie sie im Leben vorankommen und lernen wollen.

*Aussichten für das personalisierte Lernen
bis 2025*

Johan Peter Paludan aus Dänemark richtet in diesem Kapitel seinen Blick in die Zukunft und untersucht die Faktoren, die in den Bildungssystemen eine stärkere Personalisierung bewirken könnten, wie namentlich Einstellungen, Motivationen, Anforderungen der Gesellschaft und technologische Möglichkeiten. Dabei warnt er davor, einerseits die Trägheit der Bildungssysteme zu unterschätzen bzw. andererseits deren zentrale Bedeutung für eine Gesellschaft zu überschätzen, die heutzutage über alternative Möglichkeiten für Lernen und Wissenserwerb verfügt. Gleichwohl setzt das lebenslange Lernen als solches einen hohen Grad an Personalisierung voraus. Durch unterschiedliche Kombinationen von zwei Dimensionen – Wirtschaftswachstum (stark bis schwach) und Kultur (mit den Extremen *Laissez-faire* und strikte Kontrolle) – werden vier Szenarien entwickelt: 1. *vollständige Personalisierung* (starkes Wachstum und *Laissez-faire*), 2. *personalisierte Zeiteinteilung* (starkes Wachstum und strikte Kontrolle), 3. *automatisiertes Lehren* (schwaches Wachstum und *Laissez-faire*), 4. *Status quo* (schwaches Wachstum und strikte Kontrolle). Nach Auffassung von Paludan ist eine Personalisierung des Bildungswesens nur dann möglich, wenn gleichzeitig die Produktivität des Systems, vor allem bei schwachem Wachstum, gesteigert wird.

Der Autor untersucht die potenziellen Reaktionen der einzelnen Akteure wie Schüler, Lehrkräfte, Eltern, Arbeitsmarkt oder Gesellschaft. Dabei geht er in aller Offenheit auf die Frage ein, auf welche Art und Weise sich die Personalisierung für jeden der Beteiligten positiv auswirken und weshalb sich andererseits jede einzelne Gruppe radikalen Änderungen dieser Art widersetzen könnte. Fortschritte in Richtung auf Personalisierung des Lernens könnten auch bedeuten, dass es schwieriger wird festzustellen, welchen Nutzen die einzelnen Schüler aus dem Bildungssystem ziehen, und ein weniger aus einem Guss bestehendes Bildungssystem könnte negative Auswirkungen auf die Kohäsionskraft der Gesellschaft haben. Eine Personalisierung, die es dem einzelnen Schüler erleichtert, das Bildungssystem zu durchlaufen, wird viel weniger umstritten sein als eine Entwicklung, bei der auch die Lerninhalte personalisiert würden. Eine Schlüsselthese, die Paludan entwickelt hat – obgleich er selbst von den allgemeinen Vorteilen eines solchen Systems überzeugt ist –, lautet, dass mit Widerstand gegenüber Veränderungen zu rechnen ist, wenn die Personalisierungsagenda den klaren Nachweis von Ergebnissen bzw. die Interessen der beteiligten Akteure in Frage zu stellen droht.

Charles Leadbeater argumentiert, dass die Personalisierung des Lernens das Potenzial für eine Neugestaltung der Schaffung und Erbringung öffentlicher Güter und Dienstleistungen birgt. Das setzt voraus, dass die Lernenden aktiv daran beteiligt sind, eigene Ziele zu setzen, eigene Lernpläne und Lernziele zu entwerfen und aus einer ganzen Reihe verschiedener Lernmethoden die für sie Geeignetesten auszuwählen. In diesem Kapitel werden unterschiedliche Konzepte und Ansätze der Personalisierung untersucht, wobei zwischen „oberflächlicher“ und „tiefreichender“ Personalisierung unterschieden wird. Im erstgenannten Fall handelt es sich um eine *maßgeschneiderte Dienstleistung*, die auf die Bedürfnisse der einzelnen Kunden zugeschnitten ist. Der zweite Ansatz wird als *kundenindividuelles Massenangebot* bezeichnet, bei dem der Nutzer bis zu einem gewissen Grad die Wahl hat, wie er bestimmte Standardkomponenten mischen und integrieren will, um Lernprogramme zusammenzustellen, die seinen Zielvorgaben besser entsprechen. Beim dritten Konzept handelt es sich um die *Massenpersonalisierung* auf der Basis von Beteiligung und gemeinsamer Wertbildung. Personalisierung durch Teilnahme erlaubt den Nutzern ein direkteres Mitspracherecht bezüglich der Art und Weise, wie die von ihnen genutzte Dienstleistung gestaltet, geplant, erbracht und evaluiert wird. Das umfasst folgende Schritte: *eingehende Beratung, erweiterte Wahlmöglichkeiten, mehr Mitspracherechte, Möglichkeit von Partnerschaften, Sensibilisierung, Koproduktion und Finanzierung*.

Der Kontext für und der Druck zur Personalisierung wird bei einem breiten Spektrum von Dienstleistungen auf die Kluft zurückgeführt, die sich zwischen den Individuen und großen – öffentlichen wie privaten – Organisationen aufgetan hat. Folglich wird die Personalisierungsagenda im Bildungswesen wie in anderen Sektoren als eine Möglichkeit gesehen, die Verbindung zwischen Menschen und Dienstleistungsinstitutionen wiederherzustellen. Was das Bildungswesen betrifft, so impliziert dieses Ziel weitreichende Veränderungen der Rolle von Bildungsverantwortlichen wie auch Schulen. Die größte Herausforderung dürfte aber in den daraus resultierenden Konsequenzen für die Chancengleichheit bestehen: Je stärker öffentliche Dienstleistungen personalisiert werden, desto mehr wird es darauf ankommen, öffentliche Ressourcen zu Gunsten der am schlechtesten gestellten Gruppen zu verlagern.

Tom Bentley und Riel Miller (Mitveranstalter der Londoner Konferenz von Demos und OECD) argumentieren, dass Personalisierung die Chance bietet, das Problem der Ungleichheit bei den Bildungsergebnissen zu überwinden und eine Verbindung herzustellen zwischen der Innovation im öffentlichen Sektor und den allgemeinen gesellschaftlichen Veränderungen in den OECD-Ländern. Es handelt sich nicht einfach um die Frage der Wahl zwischen alternativen Kanälen der Leistungserbringung, sondern vielmehr darum, unterschiedliche Lernressourcen und Hilfsquellen zur Unterstützung persönlicher Lernfortschritte zu konzipieren und miteinander zu kombinieren. Bentley und Miller führen einige gegensätzliche Begriffspaare an, die durch systematische

Personalisierung neu definiert werden könnten. Da sind erstens Nachfrage und Angebot, wo der Nutzer (bzw. der Lernende) unmittelbar in Konzipierung und Schaffung der praktischen Lernerfahrung einbezogen werden könnte. Ein zweites Begriffspaar ist das des öffentlichen und des privaten Sektors, wo die jeweiligen Abgrenzungen und Geltungsbereiche neu definiert werden könnten.

Die Autoren beschreiben in Form verschiedener Fragen und Themenstellungen Ansatzpunkte für systemweite Veränderungen. Universalität? Die erste große Herausforderung besteht darin sicherzustellen, dass die Personalisierung nicht vorrangig den ohnehin schon besser Gestellten zugute kommt. Diversität? Derzeit steht die Fächervielfalt im Vordergrund. Welche Dimensionen sollten aber sonst noch berücksichtigt werden? Transparenz? Hierbei geht es um die Rolle von Daten und Informationen, aber worauf sollten sich diese erstrecken und wie weit sollten sie über den Rahmen der bestehenden Institutionen hinausgehen? Und schließlich ist da noch die Natur des Lernens zu erwähnen, zumal wir die Lernfähigkeit immer weniger als ein für alle Mal feststehende und uns weitgehend in die Wiege gelegte Eigenschaft ansehen, sondern zunehmend ein viel aktiveres und dynamischeres Konzept an deren Stelle setzen.

Bei ihrer Betrachtung des Lernens richten Bentley und Miller den Blick über den Klassenraum und die Rolle der Gemeinwesen hinaus. Sie stellen Überlegungen über die Neugestaltung der Rollen der verschiedenen Akteure des Bildungswesens sowie über die Art und Weise an, wie Personalisierung die Organisationsstrukturen der Schulen und zuständigen Institutionen verändern könnte. Und sie untersuchen, inwieweit reaktions- und anpassungsfähigere Organisationssysteme gebraucht werden.

Sie kommen zu dem Schluss, dass die systemweiten Veränderungen, die durch die Personalisierung angestoßen werden könnten, möglicherweise ebenso tiefgreifend sein werden wie alle Arten von Veränderungen, die die öffentlichen Bildungssysteme bisher erlebt haben. Voraussetzung hierfür sind jedoch einerseits hinreichende politische Überzeugungskraft und andererseits eine Strategie des distributiven Wandels.

© OECD 2006

Übersetzung durch den Deutschen Übersetzungsdienst der OECD.

Die Wiedergabe dieser Zusammenfassung ist unter Angabe der Urheberrechte der OECD sowie des Titels der Originalausgabe gestattet.

Zusammenfassungen in Drittsprachen enthalten auszugsweise Übersetzungen von OECD-Publikationen, deren Originalfassungen in englischer und französischer Sprache veröffentlicht wurden.

Sie sind unentgeltlich beim Online-Bookshop der OECD erhältlich unter www.oecd.org/bookshop/.

Wegen zusätzlicher Informationen wenden Sie sich bitte direkt an die
OECD Rights and Translation Unit,
Public Affairs and Communications Directorate.

E-Mail : rights@oecd.org

Fax: +33 1 45 24 13 91

Adresse: OECD Rights and Translation unit (PAC)
2, rue André-Pascal
75775 Paris cedex 16
France

Besuchen Sie unsere Website www.oecd.org/rights/

